

Covid-19 zwingt uns Fragen zu stellen

Paul M. Zulehner, PH OÖ, 18.6.2020, ab 18 Uhr (online-Vortrag)

Einführung

Wochenlang hatte das Buch Hochkonjunktur. Radio FM4 präsentierte den Roman in einer Marathonlesung der Nation. Gelesen haben 120 Mitbürger*innen, darunter Prominente wie Klaus Maria Brandauer, Birgit Minichmayr, Elfriede Jelinek, aber auch Altbundespräsident Heinz Fischer oder Christoph Kardinal Schönborn. Es geht um das Buch *La Peste* (Die Pest) von *Albert Camus*. In seinem 1947 veröffentlichten Werk beschreibt dieser, wie in der algerischen Stadt Oran „in den 1940er“ die tödliche Seuche ausbricht.

Der Bestseller ist zwar eine hintergründige Auseinandersetzung mit Krieg und Naziterror. In seiner erzählerischen Oberfläche bietet er jedoch ein Lehrstück für den Umgang einer Gesellschaft mit einer plötzlich hereingebrochenen Seuche. *Camus* zeigt eine Stadt inmitten von Bedrohung und Todesangst, das Zusammenspiel zwischen dem Arzt *Rieux* und den politisch Verantwortlichen, auch ein Journalist namens *Rambert* spielt eine wichtige Rolle. Der Philosoph *Rudolf Burger* hatte allerdings in einem Gespräch in der Sendung Orientierung am 26.4.2020 darauf hingewiesen, dass sich die Pest und Covid-19 nicht einfach vergleichen lassen. Wen die Pest befiel, der starb mit höchster Wahrscheinlichkeit. Wer sich derzeit mit dem Coronavirus infiziert, überlebt mit höchster Wahrscheinlichkeit, selbst die meisten aus den Risikogruppen.

Ich werde auf *Die Pest* im Laufe meiner heutigen Nachdenklichkeiten noch einmal zurückkommen. An dieser Stelle meiner Einleitung will ich aber **gleich vor der trügerischen Hoffnung warnen**, dass die Pandemie unsere Gesellschaften und Lebensstile tiefgreifend zum Besseren verändern werde. Allein das Wort „hochfahren“ signalisiert nicht gerade viel Veränderungsbereitschaft. Das Betriebssystem bleibt ja gleich. Bei meiner Skepsis, ob die Welt nach Corona anders werden wird, stützte ich mich wiederum auf *Camus*.

Ein junger Mann namens **Tarrou ist Nachbar des Arztes Rieux**. Er ist politisch engagiert und gründet eine Schutzgruppe gegen die Infektion. Beide hören sie eine **Predigt des Jesuitenpaters Paneloux**, in die wir später noch hineinhören werden. Sie diskutieren die optimistische Annahme des Predigers [ich zitiere *Camus*] **„dass die Pest auch ihr Gutes hat, dass sie die Augen öffnet, dass sie zum Denken zwingt!“**¹ *Camus* zerstreut solche Hoffnungen. Den Arzt *Rieux* lässt er sagen: „*Was für die Übel dieser Welt gilt, das gilt auch für die Pest. Das kann ein paar wenigen dazu verhelfen, grösser zu werden.*“

Sollten wir, die wir uns heute gemeinsam online Gedanken machen, am Ende **zu den „paar wenigen“ zählen, die in Covid-19 eine nützliche Lektion für das Land und die Weltgemeinschaft sehen**? Sagen nicht auch gar viele unverbesserliche Optimisten: Wir müssen **„die Krise als Chance nützen“**? Unverblümt gefragt: Wird die Welt, werden wir selbst in dieser Zeit etwas lernen?

¹ Camus, Albert: *Die Pest*, Taschenbuchausgabe, Reinbek 1997, 42.

- Der Zukunftsforscher Matthias Horx stellte unlängst im Netz seine „Re-gnose“ über eine „Welt nach Corona“ vor.² Die derzeitige „Tiefenkrise“ werde dazu führen, dass zukunftssträchtige Entwicklungen früher als sonst einsetzen werden. Es werde mehr Homeoffice geben. Die Betriebe werden nicht mehr so viel Raum für diese Mitarbeitenden brauchen. Die Umwelt werde aufatmen, weil Videokonferenzen Flugreisen ersetzen.
- Sozialkritische Weltverbesserer wiederum sehen, anders als der Zukunftsforscher, das Ende von Kapitalismus und Neoliberalismus kommen. Die Menschen werden sich auf Werte besinnen, die in der durchökonomisierten Kultur verschüttet waren: Familie, Freundschaft, Kunst und freie Zeit würden das Leben morgen prägen. Der Mensch erhalte wieder Vorrang vor dem Profit.

Als in Camus' Roman die Pest zuendegegangen war, feierten die Überlebenden überschwänglich. Und – was man versteht und was zugleich bedrückt: Die Leute machten dort weiter, wo die Pest ihr eingespieltes Leben unterbrochen hatte. Ähnliches geschah bereits nach der mittelalterlichen Pest: Auf sie folgte in Wien das lebenslustige und keinesfalls prüde Barock. Es braucht also schon ein gehöriges Maß an kontrafaktischen historischem Optimismus, dass die derzeitige Krise eine Chance für eine bessere Welt sein werde.

² <https://www.horx.com/48-die-welt-nach-corona/>

Zum Glück müssen wir heute Abend nicht klären, ob sich in unserer Welt in der Zeit danach etwas zum Guten wenden wird. Immerhin ist es aber jetzt möglich, ein paar sich immer deutlicher abzeichnende Fragen zu präzisieren und zu entfalten. Auf gesicherte Antworten werden Sie aber vergeblich warten.

Das Virus trifft alle gleich?

In den letzten Wochen konnte man häufig hören, eine der Hauptlektionen des Virus laute: „Vor dem Virus sind alle gleich“. Es könne alle anstecken und tödlich bedrohen, den britischen Premierminister Boris Johnson, dessen Ärzte bereits die Todesmeldung vorbereitet hatten, ebenso wie die Pflegerin in einem Krankenhaus in Bergamo, die sich infizierte, als sie einer einsam Sterbenden Frau beistand.

Aber ist dieser Satz „Vor dem Virus sind alle gleich“ nicht gar schnell hingesagt? So plausibel er auf den ersten Blick erscheint – stimmt er denn wirklich? Muss man nicht vielmehr den zum Teil gewiss richtigen Satz erweitern? Er müsste dann so lauten: „Vor dem Virus sind alle gleich. Aber das Virus trifft nicht alle gleich!“

Das sind belegte Fakten: Das Virus trifft die Schwarzen in den USA mehr als die Weißen. Das reiche Österreich kann sich weit besser helfen als das wirtschaftlich bedrängte Ecuador. Der nordkoreanische Diktator Kim Jong Un kann sich in seinen privaten Luxuszug setzen und in einen geschützten Badeort fahren. Aber die zusammengepferchten Menschen im Flüchtlingslager Moria in Griechenland haben diese Möglichkeiten nicht. Spielt also nicht das Corona-Virus derzeit die Rolle eines Gerechtigkeits-sensiblen Investigationsjournalisten? Deckt es nicht ungeschönt vorhandene himmelschreiende Ungerechtigkeiten in der Einen Welt auf? Erinnert uns das Virus nicht daran, dass faktisch weder bei uns noch in der einen weiten Welt alle

gleich sind? Corona klagt – wie einst die geisterfüllten **Propheten des Alten Bundes** – vorhandene Ungerechtigkeit an.

Diese erweiterte Formulierung: „**Vor dem Virus sind alle gleich. Aber das Virus trifft nicht alle gleich!**“ ist zudem für die kommenden Jahre mit höchster sozialpolitischer Achtsamkeit zu beachten. Schon bisher war ein beträchtlicher Teil der Bevölkerung **überdurchschnittlich belastet** worden: das Pflegepersonal in den Altenheimen und in der häuslichen Pflege, die Ärztinnen und Ärzte, die berufstätigen Väter und Mütter, die zugleich Kinder und Homeoffice stemmen mussten; jene, die in „systemrelevanten Betrieben“ tätig sind (zu denen man die Religionsgemeinschaften erstaunlicher Weise nicht zählte).

Vor allem die inzwischen **absehbare sozialen Folgen betreffen keineswegs alle gleich**. Sind nicht jene Familien besonders betroffen, deren Einkommen auf **Kurzarbeit** gesetzt sind? Trifft nicht Ähnliches auf jene zu, die ihren **Arbeitsplatz verlieren**, deren Unternehmen Pleite geht? Ist nicht zu befürchten, dass viele (wie bei Fluglinien) vor die Alternative gestellt werden, deutlich weniger zu verdienen oder gekündigt zu werden? Sind wir selbst im reichen Europa nicht in der Gefahr, die der Topjournalist *Heribert Prantl* in seiner Kolumne am 3.5. in der Süddeutschen Zeitung beschworen hat, dass „**aus Notmaßnahmen maßlose Not**“ zu werden droht?

Solches **sozialpolitisches Fragen** kann nicht beendet werden, ohne den Blick noch einmal erheblich zu weiten. Könnte es nicht sein, dass **manche politisch Verantwortliche geradezu dankbar sind, dass die Corona-Krise andere – die Zukunft prägende – Herausforderungen** in den Hintergrund gerückt hat? Ich nenne nur

zwei der Megachallenges: die Klimakrise sowie die Herausforderung der unausweichlich wachsenden Migration.

Das eine ist die ungelöste **Klimakrise**. Weite Bereiche Europas gehen auf das dritte Dürrejahr zu. Obstbauern in der Steiermark mussten nicht nur Frostschäden erleiden, sondern befürchten einen massiven Ernteausfall wegen der zu lange währenden Trockenheit. Muss es da nicht beunruhigen, dass Teile der Industrie verlangen, **Klimaziele zu vertagen, um den wirtschaftlichen Aufschwung zu sichern**? Besteht nicht die Gefahr, dass angesichts der vom Virus ausgelösten Rezession die Klimapolitik vernachlässigt wird? Auch Österreichs Bischöfe verweisen in ihrem lesenswerten Hirtenwort darauf – und können sich dabei auf Fachleute berufen, **dass die Belastungen der Weltwirtschaft die durch das Corona-Virus verursachte Rezession in den Schatten stellen wird**. Schon lange fordert die größte Laienorganisation der katholischen Kirche Österreichs eine ökosoziale Steuerreform und unterstützt deshalb auch das Klimavolksbegehren.

Das Fragen geht noch weiter. Haben nicht jene Recht, die darauf hinweisen, dass weltwirtschaftliche Megakrisen die **armgehaltenen Regionen der Erde** immer mehr schädigen als die reichen? Das mag derzeit manche in unseren reichen Ländern beruhigen. Aber geschieht das nicht vorschnell? Trifft nicht in einer vernetzten Welt die Krise der Armen immer auch die reichen Länder? Das gilt auch innereuropäisch: Wird die vorhersehbare wirtschaftliche Krise in **Italien und Spanien** nicht ganz Europa belasten? Weisen darüber hinaus nicht Fachleute, die **Papst Franziskus bei der Abfassung der Ökologieenzyklika *Laudato si*** beraten haben, unentwegt darauf hin, dass Ökologie und Ökonomie nicht voneinander zu trennen sind? Werden nicht zu-

dem wirtschaftliche Krisen in den armen Regionen der Welt die **Migration befeuern**, die vor unseren Grenzen nicht Halt machen wird? Fast 80 Millionen sind laut neuesten Berichten der UNO derzeit auf der Flucht.

Sozialethische Fragen

Setzen wir unsere Reise ins Land der Fragen fort. Dabei soll unser Blick auf jene fallen, welche derzeit in den einzelnen betroffenen Ländern und darüber hinaus **politische Verantwortung tragen**. Der Job ist nicht gerade leicht. Und je länger der Weg durch die Krise hindurch läuft, desto aufgeregter und kontroverser wird das Fragen, was einer demokratischen Kultur grundsätzlich nicht schadet, solange der Diskurs auf Untergriffe und Verschwörungstheorien verzichtet.

Am **Beginn der Krise hat es eine große Einmütigkeit** gegeben. Jene Regierenden, die rasch und entschlossen handelten, erhielten breite Unterstützung. Regierungen verhielten sich wie eine Feuerwehr beim Großbrand. Es wurde **kommandiert, kontrolliert und korrigiert**. Der medizinische Erfolg stellte sich ein, auch wenn dieser – wie die jüngste Entwicklung in Beijing und deutschen Fleischfabriken zeigt – immer noch als sehr fragil gilt. Jedenfalls erweist sich das **„Herunterfahren“ inzwischen als einfacher als das „Hochfahren“**. Die Bändigung der Krise – es ist noch nicht deren Überwindung – ist so weit gelungen, dass schwerwiegende Fragen aufkommen, die mit zunehmender Heftigkeit diskutiert werden.

Ein erstes Fragefeld betrifft das Verhältnis von **Gesundheit und Wirtschaftlichkeit**. Anfangs hatte die Rettung von Menschenleben und damit das Verhindern einer Überforderung des Gesundheitssystems unbestritten absoluten Vorrang. Das ist heute sozialethisch gesehen nicht mehr so selbstverständlich. **Sind aber**

Gesundheit und Wirtschaftlichkeit wirklich klare Alternativen? Bedroht nicht auch eine schwer beschädigte Wirtschaft und damit wachsende Armut und Angst vor dem sozialen Abstieg die psychische und physische Gesundheit von immer mehr Menschen? Stellt sich damit den politisch Verantwortlichen nicht die schier unlösbare Aufgabe, eine **Balance zwischen dem Schutz von bedrohten Menschenleben und dem Schutz des für das Überleben aller erforderliche Wirtschaften** herzustellen?

Damit waren in den letzte Wochen viele **praktische Fragen** verbunden, an die wir uns inzwischen schon fast gewöhnt haben: Wann können Einschränkungen aufgehoben werden, wie schnell kann die Arbeit in den Betrieben wieder aufgenommen werden? Wann können Schulen den Unterricht wiederbeginnen, um nicht die Lebenschancen einer Generation zu schmälern und zugleich auch Eltern Entlastung zu geben? Wann können Menschen in den Alters- und Pflegeheimen wieder besucht werden? Und wann und wie können sich in den Kirchen Gläubige zum Gebet treffen und können Konzerte des vorzüglichen Brucknerorchesters wieder stattfinden? Manche sehen angesichts dieser Fragen mehr den Schutz der Risikogruppen, andere setzen auf rasches „Hochfahren“ der schwer belasteten Wirtschaft und des Tourismus.

Im **gesellschaftlichen Disput wird derzeit der Ton rauer**, die Argumente werden schärfer, die Ungeduld der Verfechter der Wirtschaftlichkeit wächst. Ausgerechnet der **grüne Bürgermeister Boris Palmer von Tübingen** irritierte mit der Aussage, für die er sich umgehend entschuldigte: „*Ich sage es Ihnen mal ganz brutal: Wir retten in Deutschland möglicherweise Menschen, die in einem halben Jahr sowieso tot wären*“. Der Diskussionsbeitrag von **Wolfgang Schäuble**, Präsident des Deutschen Bundestages weckte Nachdenklichkeit, in-

dem er sagte: „(Aber) wenn ich höre, alles andere habe vor dem Schutz von Leben zurückzutreten, dann muss ich sagen: Das ist in dieser Absolutheit nicht richtig. Grundrechte beschränken sich gegenseitig. Wenn es überhaupt einen absoluten Wert in unserem Grundgesetz gibt, dann ist das die Würde des Menschen. Die ist unantastbar. Aber sie schließt nicht aus, dass wir sterben müssen.“³

Überlagert wird diese Debatte durch eine weitere demokratiepolitisch brisante Alternative: Jetzt geht es um die Spannung zwischen **Sicherheit und Freiheit**. Musste nicht die Bewegungsfreiheit der Menschen autoritativ eingeschränkt werden, um die Krise in den Griff zu bekommen? Aber wie weit kann diese Einschränkung gehen? Und wie lange kann sie dauern? Es gab einen Konsens, dass am Anfang Sicherheit Vorrang hatte; die Freiheitsbegrenzungen durch die Regierenden wurden hingenommen. Aber hat nicht die Entwicklung in manchen europäischen Ländern **die Befürchtung genährt**, dass die Coronakrise zum Vorwand für einen stillen **Abbau der Demokratie** genützt wird bzw. einen solchen schon vor Corona angestrebten Umbau der liberalen in einen illiberalen voranzutreiben? Können sich nicht **Gesundheitsapps zu bleibenden Überwachungsapps** der Bürgerinnen und Bürger verfestigen und Verhältnisse wie in China auch bei uns begünstigen? Wie kann also, so fragen die Frager, verhindert werden, dass unsere Demokratie in der Coronazeit unbemerkt in einen auf das hohe Gut der Gesundheit gebauten **Polizei- und Überwachungsstaat** mutiert?

³ <https://www.tagesspiegel.de/politik/bundestagspraesident-zur-corona-krise-schaeuble-will-dem-schutz-des-lebens-nicht-alles-unterordnen/25770466.html>

Es sind **keine leichten Entscheidungen**, welche die Verantwortlichen in der Politik zu treffen hatten und haben werden. Stehen die Entscheider nicht in einem **unentrinnbaren Dilemma**? Führen nicht allein die Spannungen zwischen Gesundheit und Wirtschaftlichkeit, zwischen Sicherheit und Freiheit dazu, dass am Ende *keine* Politikerin, kein Politiker, aber letztlich auch nicht jene, die sie wählen, **ethisch besehen eine „reine Weste“ haben**? Müssen nicht alle Entscheidungen **nur teiltgute ethische Kompromisse** sein, gestützt auf fachmedizinische und mathematische Hypothesen und mit Interessen verschatteten demokratischen Diskurs? Und sind die Ergebnisse der politischen Entscheidungen nicht Kompromisse, die unentrinnbar **immer belasten: sei es mit Schulden oder/und mit Schuld**?⁴

Wenn sich nun niemand angesichts der Komplexität der anstehenden Probleme in der Politik eine „reine Weste“ bewahren kann: Folgt daraus nicht, dass **eine solche gar nicht erforderlich** ist? Hat die Politik in diesen Zeiten ungesicherter Expertisen und fehlender Erfahrungen nicht geradezu das **Recht darauf, Fehler zu machen**? Könnte das die Regierenden nicht enorm entlasten, weil sie nach den ersten Notstandszeiten einräumen könnten, dass ihre Entscheidungen als unüberschaubare **Balanceakte eben nicht alternativlos** waren, dies auch nicht sein konnten und nicht sein mussten? Bestand nicht die **einzigste Alternativlosigkeit darin, dass auf jeden Fall Entscheidungen getroffen werden mussten**, um die bedrohliche Entwicklung nicht außer Kontrolle geraten zu lassen?

⁴ Tanzer, Oliver: Corona-Exit nach Kapitän Ahab, in: DIE FURCHE vom 23.4.2020, 17.

Solche Überlegungen nehmen kritischen Gruppen oder politischen Oppositionsparteien nicht das Recht, rückblickend über immer vorhandene Alternativen zu diskutieren. Aber macht es Sinn, daraus abzuleiten, dass **die Regierenden versagt** haben? **Oppositionsparteien im Umfragekeller** mögen das so sehen. Andere werden die alte Weisheit beherzigen, dass **nach einer Sitzung die Ratsherren immer klüger** sind als vor und während der Sitzung.

Theologisches Fragen

Dieses mehr sozialetische und gesellschaftspolitische Fragefeld will ich nunmehr verlassen und Sie noch in mein *Fachgebiet der praktischen Theologie* entführen. Wieder wird sich zeigen: Klar sind nur die Fragen. Oft aber fehlen letztgültige Antworten. Aber es könnte sein, dass wir gerade im Fragen anfangen werden, spirituell manches zu erahnen.

Noch einmal gehe ich mit Ihnen in **die Schule des atheistischen Existentialisten Albert Camus** und seines Romans *La Peste*. Der atheistische Arzt *Rieux* pflegt eine Freundschaft mit einem Priester *Paneloux*, den *Camus* als „gelehrten militanten Jesuiten“ charakterisiert. *Paneloux* war ein begnadeter Redner und konnte die Zuhörenden in seinen Bann ziehen. Diese waren von der ausgebrochenen Pest in Unruhe versetzt. **Camus lässt Paneloux zwei Predigten** halten.

Zur **ersten Predigt** hatte der Jesuit bald nach dem Ausbruch der Pest die Kanzel bestiegen. *Camus* dokumentiert die wortgewaltige Predigt. Sie geriet zu einer **klassischen Strafpredigt**. Ich zitiere (nach *Camus*) den Prediger: „*Gott hat so lange sein Antlitz des Mitleids den Menschen dieser Stadt zugekehrt; jetzt hat er, des*

Wartens müde, enttäuscht in seiner ewigen Hoffnung, seinen Blick abgewandt. Des göttlichen Lichtes beraubt, sind wir jetzt für lange Zeit in die Finsternis der Pest gestürzt!“⁵ Die Gerechten hätten dabei nichts zu befürchten. Aber der Dreschflegel Gottes sause nunmehr auf die böse Stadt hernieder. Gott verhängte eine Kollektivstrafe, eine Art neue Sintflut. Ein Update von Sodom und Gomorra sozusagen.

Eine solche theologische Deutung von Naturkatastrophen war im christlich geprägten Europa lange Zeit unwidersprochen vorgetragen worden. Auch zurzeit von Camus muss sie gängig gewesen sein. Heute muten sie uns seltsam fundamentalistisch, ja archaisch an. Aber sind solche theologische Erklärungen inzwischen wirklich out? Ich google und finde im digitalen Deutungsstimmengewirr sehr wohl solche Töne.

- Der Reality-TV-Star *Kourtney Kardashian* ist überzeugt davon, dass die Corona-Virus-Pandemie eine Strafe von Gott ist, so lese ich⁶.
- Auch dem renommierten italienischen Historiker *Roberto de Mattei* ist die Deutung nicht fremd: Schon die Erdbeben-Tsunami-Katastrophe in Japan hatte er als „Beweis für die Existenz Gottes“ und „gerechte Strafe“ bezeichnet.⁷ *De Mattei* scheut auf seiner Homepage nicht vor drastischen Formulierungen zurück: Gott „züchtigt“ durch „göttliche Geißeln“, er nimmt „Rache“. Das tue er mit Hilfe natürlicher Ursachen (etwa eines Virus). Diese würden von ihm geordnet und reguliert – so kann

⁵ Camus: Die Pest, 81.

⁶ <https://www.msn.com/de-de/video/topvideos/kourtney-kardashian-corona-virus-eine-strafe-von-gott/vp-BB11t8DP>

⁷ https://de.wikipedia.org/wiki/Roberto_de_Mattei

dann eben auch die COVID-19-Pandemie herauskommen: als Strafe. Als traditionalistischer Geschichtsphilosoph und erklärter Gegner von *Papst Franziskus* weiß De Mattei auch, wofür diese Strafe verhängt werde: Die hier gestrafte große Sünde ist der **Glaubensverlust der Kirchenmänner** als Ganzes mit seinen schlimmen Folgen für Kirche und Gesellschaft.⁸

Im Roman von *Camus* evaluieren nun der Arzt *Rieux* und sein Freund *Tarroux* diese erste Predigt des eifernden *Paneloux*. Überraschender Weise nimmt der Atheist trotz verschiedener Ansichten den befreundeten Prediger in Schutz. **Er versucht zu verstehen, warum er so predigt. Seine Diagnose: „Er hat nicht genug sterben sehen, und deshalb spricht er im Namen einer Wahrheit.“**⁹

Genau das aber widerfährt nun im Roman dem Gottesmann. Das **einzigste Kind des befreundeten Richters Othon erkrankt an der Pest**. Jetzt muss der Pater mitansehen, dass die Pest auch unschuldige Kinder hinwegrafft. Seine Predigt von der Pest als Strafe für die Ungerechtigkeit verläuft unvermittelt ins Leere. Sein inständiges Flehen zu Gott kommt nicht an. Seine Gebete für das Kind bleiben unerhört. All das bringt sein **herkömmliches Gottesbild ins Wanken**. Er fängt an, **Gott mit Unbegreiflichkeit zu verbinden**. Denn was er erlebt, wird zunehmend auch für ihn theologisch ebenso absurd wie für seinen ärztlichen atheistischen Freund *Rieux*.

⁸ <https://www.weltanschauungsfragen.at/covid-19-pandemie-eine-strafe-gottes>

⁹ Camus: Die Pest, 105.

Nach dieser Erfahrung des Sterbens eines unschuldigen Kindes muss *Paneloux* ein zweites Mal auf die Kanzel. Seine **zweite Predigt** hat einen gänzlich anderen Grundton. Wir erfahren von ihr aus einer Nacherzählung des Arztes Rieux. Ich zitiere wieder aus *Camus, Die Pest*:

*„Paneloux sagte ungefähr, es dürfe nicht versucht werden, das Schauspiel der Pest zu erklären, sondern man müsse sich **bemühen, zu lernen, was aus ihr zu lernen sei**. Rieux erfasste verworren, dass es nach des Paters Ansicht gar nichts zu erklären gab. Sein Interesse wurde wieder wach, als er hörte, wie Paneloux mit Entschiedenheit sagte, **es gebe Dinge, die man im Angesicht Gottes erklären könne, und andere, die unerklärlich blieben.**“*

Die Akzente hatten sich in der Jesuiten Theologie markant verschoben: *„Und es gab in Wahrheit nichts Wichtigeres auf Erden als das Leiden eines Kindes und das Grauen, das dies Leiden mit sich bringt, und die Gründe, die man dafür finden muss...“ (186f.)¹⁰*

Der **grausame Tod des unschuldigen Kindes** hatte den theologisch versierten Jesuiten von einer vollmundigen Theologie der Bücher zu einer **stammelnden Theologie des Elends**¹¹ geführt. Er ahnte, dass **große Liebe**

¹⁰ Es wäre für ihn ein leichtes gewesen, zu sagen, dass die Ewigkeit himmlischer Freuden, die das Kind erwartete, sein Leiden aufwiegen konnte; aber in Wahrheit wusste er nichts darüber. Denn wer konnte schon behaupten, dass eine ewig dauernde Freude einen Augenblick menschlichen Schmerzes aufwog? Jedenfalls kein Christ, dessen Schmerz der Meister in seinen Gliedern und in seiner Seele empfunden hat. Nein, der Pater würde am Fuße der Mauer bleiben, jener Zerrissenheit getreu, deren Sinnbild das Kreuz ist, Auge in Auge mit dem Leiden eines Kindes.“ (186f.)

und großes Leid stets nur die zwei Seiten der einen Lebensmedaille sind. Sagen wir nicht einem Menschen, den wir lieben: „*Ich kann dich gut leiden?*“ Der Buchtheologe *Paneloux* beginnt zu ahnen, dass möglicherweise diese beiden großen Erfahrungen die einzigen Orte sind, an denen Gott sich zeigt.

Würde es nicht auch uns guttun, diese oft vernachlässigte Quelle aufzusuchen, um den verborgenen Gott zu entdecken, der uns – so eine *Sure des Qu’rans* – näher ist als Hemd und Halsschlagader? Wir müssten derzeit nicht gar lange suchen. Denn solche Gottesverstecke lassen sich in Coronazeiten rasch finden. Versteckt sich der unbegreifliche Gott nicht gerade in jenen Menschen, die den Tod eines geliebten Menschen betrauern? Versteckt er sich nicht in jenen, die ihre Arbeit verlieren und denen der drohende soziale Abstieg Angst macht? Versteckt sich Gott im Überlebenskampf der Menschen in den armen Regionen der Erde, deren Gesundheitssystem nicht einmal überfordert werden kann, weil es gar keines gibt? Ist ein Gottesversteck nicht das Elend jener Millionen von Amerikanern, die mit dem Arbeitsplatz ihre die Krankenversicherung verlieren? Aber ist Gott nicht auch verborgen in der Angst von Gesunden, angesteckt zu werden und nicht zu wissen, ob sie die Infektion überleben?

Könnte also nicht die Corona-Bedrängnis den Abschied eines bürgerlichen „Schönwettergottes“ einläuten und uns den Gott des (Mit-)Leidens enthüllen? Corona als Kreuzenthüllung? *Könnte Corona nicht unsere falschen Gottesbilder schrettern?*

¹¹ Camus: Die Pest, 107.

„Pan“

Corona könnte uns noch in einer anderen Angelegenheit unserer derzeitigen Kultur nachdenklich machen. Typisch für unsere Zeit ist eine hohe Wertschätzung der je einzelnen Person, des Individuum, der Menschenwürde und der vielfältigen Menschenrechte. Das ist auch gut so. Aber so wichtig der Einzelne ist: **Nicht selten kippt die gepriesene Individualität in entsolidarisierten Individualismus.** Das kann derzeit umso leichter geschehen, weil wir latent **Angst-besetzt** sind. **Angst aber entsolidarisiert.** Entsolidarisierung zeigt sich derzeit vielfältig: Dann sorgen die Länder zunächst für sich. **Antiglobalistischer Nationalismus** macht sich breit. Wenn eine Wiederwahl gefährdet ist, werden Schuldige gesucht: ein Labor in China, Gouverneure, denen Menschenleben wichtiger sind eine neuerliche Wiederwahl, auch wenn sie deshalb von Colt-tragenden Demonstranten wegen Freiheitsberaubung beschimpft werden.

Aber muss die Pandemie wirklich solche dunkle entsolidarisierende Auswirkungen zeitigen? Es könnte auch anders kommen.

Pan demos

Zwar stimmt, dass das Wort „**Pandemie“ Bedrohlichkeit konnotiert.** Das liegt aber nicht am griechischen Wort Pandemie. Dieses setzt sich zusammen aus den Teilworten *pan* und *demos*: *Demos* ist das Volk, *pan* meint „alle“. Könnte uns allein durch seine Grundbedeutung dieses Wort daran **erinnern, dass es nur die eine Schöpfung und in ihr nur die eine Menschheit gibt?** Die theologische Formel muss dann aber lauten: **„Wenn nur ein Gott ist, dann ist jede, jeder einer von uns.“** Seit den alten griechischen Philosophen über

Bonaventura bis heraus zu Ken Wilber wird mit dem Bild einer „*chain of being*“ (Kette des Seins) eine **tiefe Einheit im Sein** gelehrt, das sich entfaltet und in dessen Evolution übrigens auch das Corona-Virus einen Platz einnimmt.

Pandemie: Könnte also allein das Wort **nicht nur Bedrohung, sondern auch Ermutigung** signalisieren? Entspringt der *tiefen Einheit im Sein* nicht eine **universelle Solidarität**? Besteht alles Sein nicht immer, wie Quantenphysiker und Neurowissenschaftler einhellig lehren, aus **Resonanz, Beziehung**? Hat nicht der jesuitische Paläontologe **Teilhard de Chardin** Recht, wenn er als die **treibende Kraft der Evolution die Liebe** ausmacht?

Resonanz

Wovon die Weisen erzählen, zeigt sich auch ganz praktisch. Was nützt es beispielsweise dem **VW-Konzern**, die Produktion in Wolfsburg „hochzufahren“, wenn **niemand Ersatzteile** zuliefert und auch niemand Auto kaufen kann, weil sich alle Länder abschotten? Was nützt es Exportländern wie Deutschland oder Österreich, wenn Spanien oder Italien wirtschaftlich kollabieren? Was haben unsere Reiseunternehmen davon, wenn die Grenzen geschlossen bleiben? Natürlich lernen wir derzeit inmitten der Corona-Angststarre das Lokale und mit ihr **das heimlich Bergende zu schätzen**. **Die Welt kann aber nur als die eine überleben**. Und das in allen Bereichen: in der Meisterung der Klimakrise wie der Herstellung von Medikamenten und Impfstoffen.

Um mit einer Frage mein Fragen zu beschließen: *Könnte nicht also die Corona-Pandemie eine **Pandemie weltweiter Solidarität entfachen?*** Ich hoffe in dieser Hinsicht mit dem **Mystiker aus New-Mexiko, Richard Rohr**, der in einer seiner täglichen Meditationen am 6. Mai 2020 schrieb: *„In den ersten Wochen der Pandemie hörte ich in den Medien **Berichte über Horten und Preistreiberei**, aber ich habe weitaus mehr **Geschichten von Großzügigkeit, Mut, Mitgefühl und Opfern zum Wohle anderer gehört**. Wir haben nicht alle die gleichen Gaben, aber viele scheinen ihr Bestes zu geben.“¹²* Ähnlich **Papst Franziskus** in einem Brief vom 12.4.2020 an die „Volksbewegungen“, also die NGOs und viele zivilgesellschaftliche Einrichtungen: Diese kämpften in diesem „Krieg gegen das Virus“ „... **mit keiner anderen Waffe als der Solidarität, der Hoffnung und dem Sinn für Gemeinschaft, der in diesen Tagen aufblüht, in denen sich niemand allein retten kann.**“¹³

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit!

¹² “In the first weeks of the pandemic, I heard media reports of hoarding and price gouging, but I have heard far more stories of generosity, courage, compassion, and sacrifice for the sake of others. We do not all have the same gifts, but many seem to be giving their very best”. (Richard Rohr, CAC 6.5.2020)

¹³ Franziskus, 12..4.2020, Brief an die „Volksbewegungen“:
http://www.vatican.va/content/francesco/de/letters/2020/documents/papa-francesco_20200412_lettera-movimentipopolari.pdf